

Zum Thema «Pferdetod»

In den nächsten zwei Ausgabe widmen wir uns in der «Pferdewelt» dem Sonderthema «Pferdetod». In drei speziellen Artikeln werden verschiedene Situationen und Möglichkeiten beschrieben, mit denen man als Pferde(Tier-)halter früher oder später konfrontiert wird, wenn das Ende des Tierlebens naht. Beim Bildmaterial wurden gewissen Teilbereiche unkenntlich gemacht. Dies aus Rücksicht und Pietätsgründen, denn nicht jeder Leser kann mit den gezeigten Bildern gleich umgehen. Dies betrifft vor allem den Folgeartikel über die Pferdepathologie in der kommenden Ausgabe.

Die Redaktion der Pferdewelt

Pferdewelt

Der Magazinteil der PferdeWoche

Bis zum letzten Atemzug...

Irgendwann kommt er, der Tag, an dem man seinen vierbeinigen Liebling gehen lassen muss. Darauf sollte man vorbereitet sein.

Wir wissen alle, dass er einmal kommt, der Moment, in dem unser vierbeiniger Liebling stirbt. Anstatt diesen Gedanken schnell beiseite zu schieben, sollten sich Besitzer rechtzeitig überlegen, wie ihr Pferd den Weg über die «Regenbogenbrücke» antreten soll. Denn die wenigsten Pferde sterben friedlich im Schlaf, sondern werden durch eine Spritze oder einen Bolzenschuss getötet. Beide Methoden sind für das Pferd schnell und schmerzlos.

Angelika Nido Wälty

Die schönste Boxe im Stall, viel Weidegang, ein teurer Sattel, Decken für jede Jahreszeit und dazu ganz viele Streicheleinheiten und Leckerlis: Bei uns werden die meisten Pferde geliebt, behütet und umsorgt. Es mangelt den Vierbeiner zu Lebzeiten an nichts – nur mit ihrem Tod mögen sich ihre Besitzer gar nicht gerne beschäftigen. Die Gedanken an das Sterben werden beiseitegeschoben, verdrängt. Dabei ist uns allen bewusst, dass der Tod zum Leben dazu gehört: Er ist die letzte Konsequenz eines vollendeten Daseins auf dieser Erde. Verantwortung bis zur letzten Sekunde

Manchmal schlägt die Realität hart zu: das Pferd verunfallt oder erkrankt akut, zum Beispiel an einer schweren Kolik. Dann wird der Pferdebesitzer gezwungen, in sehr kurzer Zeit wichtige Entscheidungen zu treffen. «Deshalb ist es gut, wenn sich Pferdebesitzer rechtzeitig und in Ruhe Gedanken über das Sterben ihres Pferdes machen und sich überlegen, wie das Pferd erlöst werden und was danach mit ihm passieren soll», sagt Professor Colin Schwarzwald, Direktor der Pferdeklinik am Tierspital der Universität Zürich.

Selbst wenn ein Pferd ein langes Leben führt, kommt eines Tages der Zeitpunkt, an dem der Besitzer dem Tier zuliebe einen Entscheid fällen muss. Es liegt in seiner Verantwortung, dem Pferd nicht nur ein gutes Leben zu ermöglichen, sondern auch einen würdevollen Tod. «Die wenigsten Pferde schlafen einfach friedlich ein», sagt der Pferdemediziner. Das ist übrigens auch in freier Wildbahn so, wo die Natur kein Pardon kennt: Pferde, die alt, krank, schwach oder verletzt sind, werden von der Herde abgehängt, von Raubtieren gefressen oder verhungern und verdursten, wenn sie es nicht mehr zu den Nahrungsquellen schaffen.

Wann ist der Zeitpunkt «richtig»?

Das Schweizer Recht gesteht dem Tier – im Gegensatz zum Menschen – keinen Lebensschutz zu: Ihr Eigentümer darf über seinen Tod entscheiden. Das heisst aber nicht, dass jede Art der Tötung erlaubt ist: das Tierschutzgesetz verbietet ausdrücklich qualvolles und mutwilliges Töten. Hingegen verpflichtet die Tierschutzverordnung (Art. 5, Abs. 2) den Besitzer kranke oder verletzte Tiere zu behandeln oder zu töten. In der Fachinformation des BLV



heisst es ergänzend: «Können chronische Schmerzen nicht gelindert werden, (...), müssen die Pferde euthanasiert oder geschlachtet werden.»

Doch wann leidet das Pferd so sehr, dass sein Leben nicht mehr lebenswert ist? Das zu beantworten kann für den emotional stark involvierten Besitzer sehr schwer sein. Nicht selten wird die Entscheidung hinausgezögert, um dem eigenen Schmerz aus dem Weg zu gehen, während das Tier unnötig leidet.

Mit der schweren Entscheidung steht der Pferdebesitzer nicht alleine da: sein Tierarzt oder die Veterinäre in den Pferdekliniken stehen ihm beratend zur Seite. «Sie können vom medizinischen Standpunkt sehr gut abschätzen, wie es dem Pferd geht, ob eine Erkrankung oder Verletzung Stress oder Schmerzen verursacht, ob sie behandelbar ist und wie die Prognosen sind», erklärt Schwarzwald.

Einschläfern oder schlachten?

Leidet das Pferd und bestehen keine Aussichten auf eine Besserung seines Zustandes, ist der Tod eine Erlösung. Von Gesetzes wegen muss es durch eine «fachkundige» Person getötet werden, also von Tierärzten oder Metzgern, die dafür ausgebildet sind. Grundsätzlich kann jedes Pferd eingeschläfert werden und jedes Pferd mit einem Bolzenschuss getötet werden. Letztlich liegt die Entscheidung beim Besitzer, welche Tötungsart ihm besser zusagt. Für das Pferd ist keine von beiden besser oder schlechter als die andere, sagt Colin Schwarzwald: «Beide

Methoden sind, korrekt ausgeführt, für das Pferd absolut schmerzlos.»

Wobei das Euthanasieren länger dauert und für den Besitzer mit Kosten für die Medikamente und den Tierarzt verbunden ist. Ebenfalls bezahlen muss der Tierhalter die Entsorgungskosten. Die Kadaver werden einer Tiermehlfabrik wie der TMF Bazenheid übergeben, wo sie zu Brennstoffen verarbeitet werden. Der Metzger hingegen kauft das Pferd dem Besitzer zum Schlachtpreis ab, im Moment sind das rund 500 Franken. Dafür darf er im Gegenzug das Fleisch verwerten und verkaufen. In Zeiten der Nachhaltigkeit und der Vermeidung von «Food Waste» macht diese Rückführung in den Lebensmittelkreislauf erst recht Sinn. «Mehrere Hundert Kilo bestes Fleisch einfach wegzuerwerfen ist eine Verschwendung», meint auch der Zürcher Klinikdirektor. Am Tierspital Zürich werden Pferde übrigens nicht nur eingeschläfert. Es gibt dort auch eine Schlachttanlage mit fest angestellten Metzgern, die Notschlachtungen durchführen, aber Pferde auch auf Voranmeldung schlachten und ihr Fleisch als Lebensmittel weiterverarbeiten können. Zudem gibt es abgetrennte Räumlichkeiten, in denen Pferde getötet werden, die danach mit Einwilligung ihrer Besitzer als Tierfutter für den Zoo verarbeitet werden. Das ist allerdings nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich, je nach Erkrankung des Pferdes und der zur Behandlung eingesetzten Medikamente.

Zur Lebensmittelgewinnung dürfen nur Pferde, die als Nutztiere deklariert

Vor dem Euthanasieren erhält das Pferd eine Beruhigungsspritze.



Ruhig führt Metzger Oli Fey das Pferd in den Schlachtraum.



Der Bolzen des Bolzenschussgeräts dringt in das Hirn ein und tötet das Pferd sofort.

sind, verwendet werden. Und das werden immer weniger: Zurzeit haben noch 50,71 Prozent Pferde den Status Nutztier – und der Trend geht weiter zur Registrierung als Heimtier. Oft auch in Unkenntnis der Sachlage. Auch ein als Nutztier registriertes Pferd darf vom Tierarzt behandelt werden. Müssen Medikamente wie zum Beispiel Antibiotika oder Schmerzmittel verwendet werden, dann gelten bestimmte Absetzfristen für die Schlachtung. Und gewisse Medikamente sind bei Nutztieren strikte verboten – müssen diese angewendet werden, verliert das Pferd seinen Nutztierstatus respektive muss in Agate als Heimtier ungemeldet werden und darf nicht mehr der Lebensmittelgewinnung dienen.

Euthanasie – der «schöne Tod»

Das Euthanasieren (aus dem Griechischen für «schöner Tod») eines Pfer-

des kann je nach den gegebenen Umständen im eigenen Stall, am Unfallort, auf der Altersweide oder in einer Klinik vorgenommen werden. «Dabei wird das Pferd erst sediert, das heisst, der Tierarzt verabreicht ihm eine Beruhigungsspritze», erklärt Colin Schwarzwald. Danach wird ein Katheter in die Halsvene gelegt, über die ein Narkosemittel in den Blutkreislauf gelangt. Das Pferd schläft ein, verliert sein Bewusstsein und geht dadurch mehr oder weniger schnell zu Boden. «Zu diesem Zeitpunkt spürt es bereits nichts mehr und nimmt seine Umgebung nicht mehr wahr», so der Tiermediziner. Das Pferd liegt dann wie bei einer Operation in Narkose, es ist entspannt, atmet und sein Herz schlägt. Es ist möglich, dass es dabei noch zuckt, zum Beispiel mit den Ohren oder Beinen, wobei es sich aber um unbewusste Bewegungen handelt. Im nächsten Schritt verabreicht ihm der Tierarzt nochmals ein stark überdosiertes Narkosemittel. Dieses blockiert die Nervenaktivitäten im Gehirn, welche auch die Atmung steuern. Das Pferd hört auf zu atmen und schliesslich bleibt sein Herz stehen: es ist tot. Der Tierarzt kontrolliert, ob das Herz tatsächlich still steht und leuchtet mit einer Lampe in die Augen, um sicherzustellen, dass die Pupillen keine Reaktion mehr zeigen.

Schlachten – schnell und schmerzlos

Das Schlachten erfolgt in einem amtlich bewilligten Schlachtbetrieb, von

denen es in der Schweiz rund 600 gibt – doch längst Metzger nicht mehr alle auch Pferde. «Denn dafür sind Kenntnisse im Umgang mit dem Pferd erforderlich», sagt Oli Fey. Der gelernte Metzger führt in seinem «Schlachthüsli» in Neerach im Zürcher Unterland Privatschlachtungen durch. Mit Pferden ist er als langjähriger Reiter, Fahrer und Pferdebesitzer bestens vertraut. An einem Schlachttag geht es bei ihm ruhig und effizient zu. Ist ein Pferd angemeldet, ist dieses frühmorgens als erstes an der Reihe. Noch bevor der Besitzer mit dem Transporter eintrifft, ist im Schlachthaus alles vorbereitet. Neben Oli Fey und zwei seiner Metzgerkollegen, die ihm zur Hand gehen, wartet auch eine Tierärztin vom kantonalen Veterinäramt. Sie ist während des gesamten Schlachtens anwesend. Zum einen stellt die Amtstierärztin sicher, dass der Tierschutz vor und während des Schlachtens jederzeit gewährleistet ist, zum anderen kontrolliert sie, ob das für den menschlichen Verzehr bestimmte Fleisch unter hygienischen Bedingungen von geeigneten Tieren gewonnen wird. Noch während das Pferd im Hänger steht, macht die Amtstierärztin eine sogenannte «Lebendviehschau», um allfällige gesundheitliche Probleme beim Pferd sowie Hygiene- und Tierschutzmängel ausschliessen zu können. «Das Alter ist dabei kein Kriterium, aber das Pferd muss in einer guten Allgemeinverfassung sein», erklärt sie.



Das Bolzenschussgerät wird dem Pferd auf die Stirn gesetzt, der Metzger drückt ab und ein zwölf Zentimeter langer Bolzen tötet das Tier schnell und schmerzlos.

Wenn der Besitzer das möchte, darf er sein Pferd auf dem letzten Gang begleiten und es in den Schlachtraum führen. Ansonsten übernimmt das Oli Fey. Die «Metzg» ist für das Pferd übrigens nicht «schlimmer» als die Pferdeklinik oder jeder andere ihm unbekannt Ort – das es dort den Tod riechen kann, ist unwahrscheinlich. Markus Müller, der oft mit Oli Fey zusammenarbeitet, ist ebenfalls ein erfahrener Pferdemetzger. Ruhig tritt er an das Pferd heran, streichelt ihm mit der linken Hand über den Hals und hält in der rechten das Bolzenschussgerät. Er setzt es dem Pferd auf die Stirn und drückt ab. Es ertönt ein Knall und in selben Moment bricht das Pferd bewusstlos zusammen. «Es ist sofort betäubt und spürt gar nichts mehr», sagt Fey. Denn der starke, zwölf Zentimeter lange Bolzen und der Überdruck durch den Einschuss zerstören das Gehirn sofort. Liegt das Pferd am Boden, kommt zum einzigen Mal kurz Hektik auf: den Rossmetzgern bleibt nur maximal 60 Sekunden Zeit, um den leblosen Tierkörper in Position zu bringen und ihm die Halsschlagader zu durchtrennen. Mit dem Blut, das sich in einem Schwall über den Boden ergiesst, fließt das restliche Leben aus dem Pferd: nach dem «Hirntod» bleibt nun auch sein Herz stehen. Der ganze Vorgang hat vom Ausladen des Pferdes bis zu seinem Tod keine fünf Minuten gedauert – kurz und schmerzlos, im wahrsten Sinne. Eine weitere halbe Stunde benötigen

die routinierten Metzger, um das Pferd zu zerlegen – eine anstrengende Tätigkeit. Die Amtstierärztin kontrolliert derweil die inneren Organe auf allfällige krankhafte Veränderungen. Als der Tierkörper in zwei Hälften im Kühlraum hängt, untersucht sie das Fleisch und stempelt es mit Nummer des Schlachtbetriebes. Eine Gewebeprobe, die sie entnommen hat, kommt noch am gleichen Tag ins Labor und wird auf Parasiten der Gattung Trichinella untersucht. «Befunde sind heute aber sehr selten», sagt die Fleischkontrolleurin. Sie wird sich später telefonisch bei Metzger Fey melden und ihm mitteilen, ob das Fleisch zur Verwertung freigegeben ist.

Ethisch vertretbar – und nachhaltig

Früher war es üblich, Pferde zu schlachten und ihr nährstoffreiches Fleisch, das dem Rindfleisch nicht unähnlich ist, zu essen. Mittlerweile hat sich die Einstellung zu den Equiden verändert, sie sind vom Arbeitstier zum Partner in Sport und Freizeit geworden. Diskutiert wird auch der Fleischkonsum allgemein, trotzdem steigt dieser in der Schweiz weiter: im 2021 um 1,9 Prozent oder 8552 Tonnen. Auf tiefem Niveau stabil ist der Absatz von Pferdefleisch: von den statistischen rund 52 kg Fleisch, die jeder Schweizer pro Jahr isst, stammen nur rund 300 Gramm vom Pferd. Dabei macht es aus ethischer Sicht keinen Unterschied, ob ein Pferd oder ein



anderes Tier gegessen wird. Das sieht auch der Schweizer Rat und Observatorium der Pferdebranche COFICHEV so. In seinem Ethikbericht schreibt er: «Die Tötung durch Schlachtung ist gerechtfertigt, einerseits durch die Notwendigkeit, Lebensmittel tierischen Ursprungs für die menschliche Ernährung zu gewinnen, und andererseits durch die Tatsache, dass die Euthanasie und die Schlachtung nach heutigem Wissen mit einer vergleichbaren Belastung verbunden sind.» Und auch der COFICHEV sieht die Notwendigkeit, wertvolle Lebensmittel nicht zu vergeuden.

Weil bei uns jedoch immer weniger Pferde geschlachtet werden, kann die Nachfrage nach Pferdefleisch heute nur noch zu rund zehn Prozent aus einheimischer Produktion gedeckt werden. Konsumenten, die nicht darauf verzichten möchten, greifen zu Importware, die zum Beispiel aus Südamerika stammt, wo man es mit dem Tierwohl vermutlich nicht so genau nimmt wie bei uns. «Die Leute sagen mir oft, sie möchten nur noch Fleisch von glücklichen Tieren essen – und ich frage mich dann, wo Pferde glücklicher leben als bei uns», sagt Metzger Fey.

Nach der Schlachtung führen die damit beauftragten amtlichen Personen eine Fleischuntersuchung durch.

Fotos: Angelika Nido, Dreamstime